

men wird. Auch ich will, wo ich kann, wo ich weiß, dazu ermuntern, beisteuern, rathen, daß Dein Reich auch zu denen komme, die Deinen heiligen Namen nie hören, nie sammeln werden auf Erden; daß Dein Licht voll Gnade und Seligkeit auch in die ewige Nacht derer leuchte, welche nie die Wunder Deiner Allmacht erblicken! Amen.

23.

Mit Weisheit Almosen geben.

2. Kor. 9, 6 — 10.

Sei werth, mein Herz, der hohen Freude,
Des ganz Verlass'nen Trost zu sein;
In seinem schwer gefühlten Leide,
Das Gott nur kennt, ihn zu erfreu'n.
Ja, du mein Bruder, ich will eilen,
Ganz deine Noth mit dir zu theilen;
Gott, Du hörst den Entschluß!

Sei mir gesegnet, nied're Hütte,
Wo unbekanntes Elend wohnt!
Sei ruhig, Armer, deine Bitte
Hört der doch, der im Himmel thront! —
Er kennt die Leiden, die dich quälen;
Du darfst sie alle mir erzählen,
Mich sandte Gott zu dir!

Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! ruft Jesus, rufen seine Jünger, ruft unser eigenes Herz. Denn bei der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter kann es, besonders in großen Staaten, nicht fehlen, daß, während einige Menschen im Ueberflusse schwimmen, unzählige am Nothwendigsten Mangel leiden. Viele sinken durch unverschuldete Ereignisse in Armuth, viele auch durch eigene Nachlässigkeit und Verschwendung.

Aber von allen Tugenden, welche uns Religion und Vernunft zur Pflicht machen, ist auch keine, welche leichter ausgeübt wird, und daher auch keine, welche allgemeiner beobachtet wird, als die Wohlthätigkeit.

Was ist doch dem Menschen leichter, als einen kleinen Theil seines Ueberflusses in Almosen zu verwandeln und dem Bettler zuzuwenden, welcher in Lumpen gehüllt sich mit demüthiger Geberde naht? Diese geringe, dem Elenden freundlich hingeworfene Gabe würde vielleicht auch auf eine andere Art verthan worden sein, ohne daß der Geber seinen Verlust merkbar empfunden hätte; er gibt, was er selbst kaum zu gebrauchen weiß. Aber ist dies nun eine Tugend? Ist dies ein Verdienst für unser Herz?

Zuweilen gibt man das Almosen mit wahrer Begierde, um nur den ekelhaften Anblick verkrüppelter, ungesunder Menschen von sich zu entfernen. Man gibt es gleichsam wie ein Lösegeld, mit dem man sich von den Empfindungen des Abscheues und Grausens loskaufen will, welche die Darstellung des höchsten Elends in unserer Brust erregt hat. Wir werfen die Gaben in den Schoos der Unglücklichen, weniger ihretwegen, als unsertwillen. Aber ist dies eine Tugend, die unserm Herzen vor Gott und unserm innern Richter einigen Werth ertheilen kann?

Man spendet milde Gaben, oft weil man sie entbehren kann, und dann damit doch die angenehme Empfindung in sich verknüpfen kann: Wie glücklich bin ich neben diesem Elenden! Das schmeichelhafte Gefühl unsers Wohlseins ist so reizend, daß wir schon einige Münzstücke opfern, um es uns zu verschaffen. Es ist uns ziemlich gleichgültig, ob wir die Gabe einem würdigen Armen, oder einem Verschwender unter den Bettlern geben. Aber ist diese Art der Barmherzigkeit eine wahre Christentugend?

Mancher reicht dem Flehenden gern das Almosen, weil er von Natur ein weiches Herz hat, welches leicht vom wahren oder ge-

heuchelsten Elend gerührt wird. Er gibt es, weil er sich dabei selbst überredet, ein gutes Herz zu haben, mag es auch in andern Stücken noch so fehlerhaft sein. Er sucht mit seinem Hang zur Wohlthätigkeit den Hang zur Ungerechtigkeit gegen Andere, oder zur Wollust und Verschwendung zu verdunkeln. Er möchte mit diesem Almosen gleichsam sein eigenes Gewissen bestechen. Ist dies der Geist Jesu, der den Barmherzigen beseelt?

Ein Anderer begnügt sich nicht mit kleinen Gaben, die er vorübergehenden Bettlern reicht; er ist immer bereit, selbst beträchtliche Summen von seinem Ueberflusse zur Unterstützung der Leidenden, für die gesammelt wird, für Kriegsbeschädigte oder in Feuers- und Wassersnöthen Verunglückte hinzugeben, wenn nur sein Name dabei genannt wird. Es liegt ihm weniger daran, eine gute That zu thun, als mit dieser zugleich einen Vortheil für sich selbst zu erbeuten. Er wünscht als wohlhabend angesehen oder von seinen Mitbürgern als ein besonders wohlthätiger Mann geschätzt zu werden, um seinen Einfluß bei Hohen und Niedern zu erweitern, das öffentliche Zutrauen für sich zu vergrößern. Er gibt nur glänzende Almosen als ein kluger Rechner, welcher für ein Geringes, so er hinopfert, desto ansehnlichem Gewinn zu ziehen hofft. Heißt dies aber Barmherzigkeit üben in Jesu Sinn? Nein, Wohlthätige dieser Art gehören zu denen, von welchen Jesus spricht: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin!“ (Matth. 6, 2.)

Ueberhaupt kann man heutiges Tages nicht wohl mehr hartherzig gegen Bedürftige sein, ohne sich dem Tadel der Menschen auszusetzen, und ein schädliches Vorurtheil im Volke gegen sich zu erregen. Viele sind wohlthätig, um nur diesem Uebel auszuweichen; sie ertheilen die milden Gaben nicht aus Liebe, sondern aus Furcht; sie geben sie nicht sowohl den Bedürftigen, als der öffentlichen Meinung hin. Das Darreichen eines Zehrpennigs

ist so wenig, aber das Verweigern desselben kann so großen Schaden bringen. Darum sind die Menschen zum Almosengeben überall willig. Aber dürfen sie sich des Zeugnisses ächter Menschenliebe und Barmherzigkeit erfreuen?

Läugnen wir es uns nicht, das Darreichen milder Gaben, Beisteuern und Almosen ist bei dem größten Theil derer, die sich Christen nennen, weniger eine Tugend, als eine Anständigkeit; sie bringen ihre Gaben mehr Ehren halber, als aus inniger Begierde, zu helfen und zu retten. Sie steuern bei, um der guten Ordnung willen, nicht weil sie sich vom Geiste wahrer Barmherzigkeit und tiefen Mitleidens getrieben fühlen.

Läugnen wir es uns selber nicht, daß wir im Leben oft besser handeln, als wir sind; daß wir die Thaten der Liebe und Großmuth verrichten, ohne die Empfindung der Liebe und Großmuth zu haben. Darum achtete Christus einst das Scherflein der Wittwe unendlich höher, als die reiche Austheilung und Spende der Pharisäer.

Wohlthätigkeit ist nur dann wahrhafte Tugend, wenn die Bereitwilligkeit zu Geschenken für Dürftige aus innerer Theilnehmung an ihrem Unglück entspringt, und mit Klugheit geübt wird, ein vorhandenes Leiden zu enden, oder wenigstens zu mildern, so viel es in unsern Kräften steht.

Das bloße Hinreichen milder Gaben ist daher an sich so wenig verdienstvoll, als man aus langen und häufigen Gebeten immer auf ein frommes Herz schließen darf. Nicht die That ziert das Herz, sondern der Wille muß die That ehren.

Auch die That und der Wille zu helfen ist noch nicht genug; wir müssen, um wahrhaft wohlthätig zu werden, keine Mühe scheuen, zu lernen, wie unsere Wohlthaten am zweckmäßigsten angewandt werden können. Wir sollen mit Weisheit Almosen geben.

Jede Tugend, welche ohne Klugheit geübt wird, kann bei dem besten Willen des Thäters die Quelle großen Verderbens werden. Verzeihung und Gnade gegen räuberische Bösewichte würde die grausamste Ungerechtigkeit gegen gute Bürger sein. Nachsicht gegen einen Betrüger würde alle Redlichkeit in Gefahr stürzen. Eine betrübende Wahrheit, unbehutsam gegen einen Kranken ausgesprochen, könnte ein theures Leben verkürzen, welches außerdem zum Wohle Vieler noch fortgedauert haben würde. Eben so kann Wohlthätigkeit, ohne Vorsicht geübt, die Pflanzschule aller Laster werden.

Mit Weisheit wohlthätig sein, heißt, nicht leichtsinnig jedem scheinbar Elenden Unterstützung zuwerfen, wie er begehrt, sondern prüfen, ob er der Hilfe bedürftig sei, und wie ihm am sichersten geholfen werden könne.

Daher ist das Almosenpenden an gemeine Bettler, welche aus ihrer Armuth ein schändliches Handwerk, aus ihrem Elende einen öffentlichen Beruf machen, eine der gefährlichsten Arten des Wohlthuns. Ach, was wir für Wohlthat halten, ist nur allzuoft Uebelthat. Wir begünstigen träge Müßiggänger im Laster ihrer Faulheit; wir theilen die Frucht unserer Arbeit, unsers Schweißes mit ihnen, weil sie die Arbeit, welche uns ehrt und nährt, verschmähen. Selbst ohne Tugend, ohne Ehrgefühl, benutzen sie unsere Gutmüthigkeit, um sich bequeme Tage zu machen und nach ihrer Art Wohlleben zu führen. Das Wort der heiligen Schrift: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen! verachten sie, so lange der Leichtsinnigen genug sind, die ihnen auch ohne Verdienst das nöthige Brod zuwerfen, oder Kleider, um ihre Blößen zu decken.

Diese unglückseligen Menschen, ohne Erziehung, ohne Religiosität, ohne Zartgefühl, eine unnütze Last der bürgerlichen Gesellschaft, Verminderer des öffentlichen Wohlstandes und des

Landesreichthums, den sie verzehren und nie vermehren helfen, sind noch dazu gewöhnlich, weil sie anständiger Vergnügungen unfähig bleiben, den größten Ausschweifungen in der Stille ergeben. Sie erröthen kaum, lasterhaft zu sein; wälzen sich in thierischen Wollüsten; zeugen Kinder, die sie in den Uebungen ihrer schändlichen Künste bilden, und durch sie die Schaar der Müßiggänger vergrößern und im Lande verewigen. Und wir, durch das unbesonnene Spenden größerer oder geringerer Gaben, unterstützen sie zum Nachtheil guter Bürger, zum Nachtheil des gesammten Vaterlandes. Wir selbst treten, ohne es zu denken, mit ihnen in die Verschwörung gegen gute Sitten, Religiosität und öffentliche Sicherheit.

Das Dasein solcher Elenden, welche sich mit der Armuth brüsten, um den Müßiggang des Reichthums zu genießen, und Mitleiden zu erwerben suchen, um in den niedrigsten Wollüsten sich wälzen zu können, gereicht aber noch minder den gutmüthigen, freigebigen Einwohnern des Landes, als den vorhandenen Obrigkeiten, zum gerechten Vorwurf. Denn an diesen ist's, das Laster zu strafen, an diesen, die Pflanzschule grober Verbrecher auszurotten.

Das Land, in welchem müßige, arbeitsfähige Bettler ungestraft den Fleiß des redlichen Einwohners brandschätzen dürfen, ist noch fern von jener guten Ordnung, die Gott und Menschen angenehm ist. Die Nachlässigkeit oder Unbehilflichkeit der Obern, die dem Lande vorstehen, verdient den Tadel der Weisen, und erwartet einst der Gottheit ernstes Gericht. Der Mangel weiser Geseze und Einrichtungen, wodurch öffentliche Armuth und grobe Laster verhütet werden sollen, ist ein Verbrechen der Regenten gegen die bürgerliche Gesellschaft, ein Verbrechen gegen eigene Würde, ein Verbrechen gegen Gottes heiligen Willen.

Mit Weisheit Almosen geben, heißt, auf alle Weise und nach

allen Kräften solche Anstalten befördern, durch welche arbeitsfähige Müßiggänger gezwungen werden, das Brod rechtlich zu erwerben, welches sie ernährt; oder durch welche Arbeitslosen Verdienst verschafft, oder Unglücklichen, welche zu jeder nützlichen Beschäftigung untüchtig sind, Versorgung zu Theil wird, daß sie nicht hilflos verschmachten, oder durch ihr Beispiel schädlich werden.

Willst du helfen — eile, diese Anstalten zu stiften, oder zu begaben. So wirst du der Wohlthäter nicht der Armen allein, sondern auch der ganzen Stadt und des ganzen Landes. Dahin trage den Ueberfluß, welchen der göttliche Segen über dein Haus verbreitet hat; dahin, du Reicher, die Geldsummen, welche du bisher an bestimmten Tagen öffentlich den Bettlern und trägern Volk ausspenden ließe; dahin, du Wittve, das Scherflein, welches du zur Hilfe der Armen von deinem Vermögen erspartest. So wirst du nicht nur der Retter manches Verlassenen, den deine Gabe erquickt, sondern auch der Retter mancher Seele, die ohne dem im Müßiggange und unter schändlichen Beispielen, fern vom Sehen und Hören des Bessern, verwildert und verloren gegangen sein würde! Das heißt Almosen geben mit Weisheit, nach Jesu Willen und zur Beförderung der Gottseligkeit.

Aber glaube nicht, wenn du deine Gaben solchen lobenswürdigen Stiftungen zum Besten der Armen dargebracht hast, du habest nun Alles gethan. Nein, deine Wohlthätigkeit, als Christ, muß keine andern Grenzen kennen, als die Grenzen deiner Kraft. — Diejenige Tugend ist die größte, welche dir die schwerste Ueberwindung kostet. — Was hast du aber Großes gethan, wenn du nur einen Theil deines Ueberflusses an die öffentlichen Armen gibst? Vielleicht empfindest du den Verlust deiner Gabe kaum; vielleicht gibst du manchem Wohlhabenden ein Geschenk, oder machst zu seinem Vergnügen einen Aufwand, der

viel beträchtlicher ist, als was du zur Erquickung der Armen ertheilt hast.

Um ein vollkommener Christ zu sein, mußt du das Aeußerste thun, das Höchste opfern lernen. Hast du denn, um Nothleidenden zu helfen, schon deinen eigenen kostbaren Vergnügungen einigen Abbruch gethan? Hast du denn schon, um Unglücklichen mit Nachdruck Beistand zu leisten, je deinen entbehrlichen Aufwand beschränken müssen? Hast du, um die Seligkeit der Tugend ganz zu fühlen, schon Andere seliger durch das gemacht, was du dir selbst entzogst, so lieb es dir auch war?

Guter Meister, sprach einst zu Jesu ein reicher Jüngling, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben haben möge? — Gehe hin, antwortete der göttliche Lehrer, verkaufe was du hast, gib es den Armen; so komm und folge mir nach! Da der Jüngling das hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter. (Matth. 19.)

Wie Viele gleichen ihm! Sie möchten Siege, doch ohne Kampf; Vollkommenheit, doch ohne Mühe; Seelengröße, doch ohne Selbstverläugnung.

Zahllose Arme hungern nach dem Bissen Brodes, welchen ihr verschwenderisch verderben lasset; zahllose hilflose Kranke schmachten nach dem Tropfen Weins, welcher sie als Arznei stärken würde, und den ihr bei wilden Gelagen verschüttet. Und ihr rühmt euch in euern Herzen, wohlthätig zu sein? Wann habet ihr jemals euern Aufwand in Schmuck und köstlichen Gewändern einschränken müssen, weil ihr Nackte zu kleiden hattet? Wann bestelltet ihr jemals ein üppiges Gastmahl ab, weil ihr mit den Unkosten desselben irgend eine arme Haushaltung viele Wochen lang ernähren konntet? Welche Selbstverläugnung habet ihr geübt, daß euer Gewissen euch bezeuge: du warst wohlthätig, auch wenn es dir schwer ward?

Nicht, daß es die Pflicht des Christen wäre, sich und den Seinigen das Nothwendige zu rauben, und damit den Armen Ueberfluß und gute Tage zu machen; aber Pflicht ist es dem Christen, so lange überflüssigen Aufwand zu meiden, und mit Sitteneinfalt, obgleich immer seinem Stande gemäß, zu leben, als er weiß, daß es Unglückliche in seiner Nähe gibt, die er glücklich machen könnte durch Ersparniß von kostspieligen Freuden.

Umsonst ist die Entschuldigung: ich will mich nicht auszeichnen; ich muß Manches thun, Meinesgleichen willen; man würde mich verspotten, wenn ich plötzlich meine gewohnte Art zu leben unterbrähe, um allen Armen beizustehen. Du bist der Nachfolger Jesu nicht; du hast jene Selbstverläugnung nicht, welche zu göttlichem Sinn erhöht; deine Eitelkeit ist gewaltiger, als deine Tugend. Du wirst sterben; — die, denen zu gefallen du glänztest, werden dann an deinem Grabe die Achseln zucken; keine durch dich beglückten Familien werden dir segnend nachweinen; du trittst vor Gott hin, unreif zu höhern Bestimmungen, weil du auf Erden mehr Thier, als Geist gewesen; mehr im Vergänglichen lebtest, als deiner unsterblichen Seele Kraft ausgebildet habtest.

Umsonst ist die Entschuldigung: Aber wie soll ich wohlthätiger werden, als ich bin? Ich gebe den Armen regelmäßig, die vor meines Hauses Thür erscheinen; keiner verläßt unbegabt meine Schwelle; ich steuere zu den milden Stiftungen bei; ich schließe mich nicht aus, wo für fremde Verunglückte Almosen eingesammelt werden — darf ich mich nicht des Uebrigen von meinem Ueberflusse erfreuen?

Wohl darfst du es, wenn kein Elender mehr in deiner Nähe feufzet, der durch dich beglückt werden könnte. Aber hast du auch schon die Hütten der Armuth besucht? Hast du dich schon

zum Vertrauten der Nothleidenden gemacht, die schamvoll sich verbergen, und ihre Nächte unter hangen Sorgen verträumen?

Kennst du keine brodlose Familie, die jedes rechtliche Mittel versucht, sich das Leben, wenn auch noch so kärglich, zu fristen? Vielleicht eine Mutter, in deren Armen noch unerzogene Kinder weinen? Vielleicht einen kranken Vater, dem nun zur Arbeit die Kraft gebricht, dem nichts geblieben ist, als sein Gebet zum Allbarmherzigen dort oben? Vielleicht verwaisete Geschwister, die ihre Tage, ihre Nächte kümmerlicher Mühe weihen, um vor der Welt wenigstens anständig zu erscheinen, und das Andenken ihrer erblasteten Aeltern in Ehren zu halten? Vielleicht ein junges Ehepaar, willig zur Arbeit, doch ohne Kundschaft, ohne Vorräthe, ohne Hilfsmittel, ohne Zutrauen, das mit Bangigkeit seinem letzten Elend jede Stunde näher tritt? — Gehe hin, der es du es vermagst, werde du der Engel, den ihnen Gott in der trüben Unglücksstunde sendet, um sie von der Verzweiflung zu erlösen. Gehe hin und breite den Glanz der Freude über die bleichen Wangen, welche unter vielen kummervollen Augenblicken längst das Lächeln verlernten; weide dich an den süßen Thränen ihrer Bestürzung, ihres Entzückens; weide dich an ihrer Behmuth und Lust, in welcher selbst die matte Stimme brechen will, welche dir Dank stammeln möchte.

O, diese Thräne, worin Schmerz und Seligkeit zusammenfließen, die Thräne, welche dir ein gerührtes, erkenntliches Herz als Opfer zollt — was ist daneben das Juwel, das in den Locken der Fürstinnen strahlt? Was ist die Pracht deiner Gastgebote, von denen die Eingeladenen oft dich selbst verlachend zurückkehren; was der Schimmer der Bälle und Lustfahrten gegen den dankbaren Blick durch dich beglückter Familien, in welchem dir Hoffnung und Liebe entgegenstrahlen? — gegen das schöne Roth der Freude, welches wieder die erblasteten Wangen färbt? — gegen

Gebete, welche glühende Andacht für dich zum Thron Gottes sendet?

Kennst du keine verlassene Waise, die, kärglich gegen Frost und Hunger geschützt, ohne Mittel zu einer bessern Erziehung, schon in den Kindertagen aus bitterer Armuth den Grund zu einem ganzen Leben voller Dürftigkeit und Elend legt? Werde ihr Vater, ihre Mutter; sei ihr Schutzgeist. — Kennst du keine elende Hütte, in welcher ein Kranker ohne Arzt und Arznei schmachtet, ohne kräftige Nahrung, vielleicht ohne Bett und Erwärmung? Suche ihn auf, rette ein Leben, das dich vor Gott segnen könne! — Hast du nicht von einem Unschuldigen, von einem Unterdrückten gehört, den der Uebermuth, den die Habsucht eines Mächtigers verfolgt und drängt, der aus Mangel an Vermögen sein Recht nicht vor den Gerichten durch einsichtsvolle Sachwalter vertheidigen lassen kann? Eile herbei, und werde der Schirm des Bedrängten gegen den Troß der Ungeerechtigkeit; gib die Mittel zur Vertheidigung seines Rechts. Das heißt mit Weisheit Almosen geben.

Sprich nicht: Aber was ist oft die Frucht unserer Aufopferungen? Undank ist gewöhnlich der Welt Lohn. Soll ich mir Sorgen und Verdruß für Fremde aufbürden, die zuletzt schlecht anerkennen, was ich für sie that? — Nein, thue das Gute, aber zähle nicht, wie der Bucherer, auf deinen Zins. Sei nicht tugendhaft, um bezahlt zu werden. Die also thun, sie haben ihren Lohn dahin. Handle göttlich, wie Jesus, erhaben über Dank und Undank; so läßt auch Gott seine Sonne leuchten über Gerechte und Ungerechte.

Sprich nicht: Aber ich bin selbst nicht reich. Ich habe keinen beträchtlichen Ueberfluß; ich muß sorgen, wie ich nur mich und die Meinigen anständig in der Welt erhalte. Gedenke des Scherfens, welches die arme Wittve zum Gotteskasten trug! Hilf,

wo du einen Bedrängten findest, mit freudigem Rath; sprich einem Weinenden süße Worte des Trostes, verwende dich für die Noth einer verlassenen Familie getrost um Beistand bei Reichen und Wohlbedenkenden deiner Stadt. Man bittet mit leichtem Herzen, und dringender und besser, für Anderer, als für eigenes Anliegen. Werde du der Schutzredner verlassener Waisen; empfiehl du den kranken Fremdling einer menschenfreundlichen Pflege. Siehe, das ist das herrliche Scherflein der Wittwe, welches du darzubringen hast — und hast du es so oft gebracht, als du es wohl konntest? — das heißt mit Weisheit Almosen geben! Nicht die schlechte Scheidemünze, mit der du den andringenden Bettler auf der Straße abweist, sondern deine Mühe, deine Sorgen, deine Verwendung für Hilfsbedürftige sind die wahrhaften Almosen, welche der Himmel von dir fordert.

So sei wohlthätig bis zum letzten Athemzuge, und verlaß endlich auch die Erde nicht, ohne, wenn du es vermagst, noch die letzte Stunde mit einer wohlthätigen Handlung zu bezeichnen. Wie schön, wenn dich einst, Engel einer bessern Welt, auch auf dem Erdenstern die Enkel als einen Tugendhaften preisen! — Dich hatte Gott vielleicht mit irdischen Gütern gesegnet. Du mußt sie zurücklassen; nichts nimmst du mit dir, als deinen tugendvollen Geist. Du vertheilest dein Vermögen im letzten Vermächtniß an deine Erben; für dich selbst hast du nichts mehr vornehm. — Gedenke der Armen, der öffentlichen Anstalten deines Wohnorts, deines Vaterlandes in deinem letzten Willen! — Mache auch die Unglücklichen zu deinen Erben, die ohne dich kein besseres Erbe zu hoffen hätten; besonders wenn deinen Kindern, deinen Verwandten ohnehin Vermögen genug bleibt, um mit Anstand zu leben. — Du theilest nur von dem Segen, welchen dir Gott gab, auch denen mit, die dir Gott durch Jesu Mund empfahl. Du machst von dem,

was du nun entbehren mußt, den würdigsten Gebrauch, und beschließt deine Tage in wahrhaftem Christensinn. Wenn deine schwache Zunge in den letzten Augenblicken kein Gebet mehr sammeln kann, dann beten deine guten Thaten für dich zu dem großen Erbarmer, zu dem unendlichen Wohlthäter der Welt!

Daß auch für mich dereinst zu Dir, o Allerbarmher, meine Tugenden beten möchten, wenn ich's nicht mehr kann! — Ich empfinde es, ich bin noch nicht so wohlthätig für meine Mitmenschen gewesen, als ich es hätte sein sollen und auch hätte sein können. Ich sorgte bisher mehr für mich, mehr für meine Ergötzlichkeiten, als für die Verlassenen und in Noth verschmachtenden. Aber ich will ihr Vater, ihre Mutter, ihr Fürsprecher, ihr Tröster werden. Ich will es nicht mehr bei bloßen Worten, bei schlechten Almosen bewenden lassen, die man ohne Mühe hinwirft; ich will die Kräfte, das Vermögen, welches Du mir, o Gott, gabst, würdiger und weiser zum Heil derer anwenden, die, vom leichtsinnigen Haufen verlassen, keinen Vater haben, als Dich, o mein Gott!

24.

Der Selbstmörder.

Erste Betrachtung.

Matth. 27, 3 — 5.

Nichtet nicht, wenn Sünder sterben,
Rufet nach dem Tode nicht
Neber sie herab Verderben,
Gottes Donner und Gericht.
Welch ein Jammer, bloß zu wissen,
Wie sie dort erzittern müssen!